

Arbeit möglich machen!

27. Oktober 2008
in Hamburg-Winterhude



Menschen mit hohem Hilfebedarf im Arbeitsleben

Das Motto „Arbeit möglich machen!“ hat uns in den vergangenen fünf Veranstaltungen geleitet. Wir, und da spreche ich nicht nur für LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG, machen Arbeit möglich für Menschen mit hohem Hilfebedarf – gestern, heute und auch morgen.

Wo kommen wir her?

Wir, das sind Mitarbeiter/innen und Angehörige von LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG, die jahrzehntelange Erfahrung in der Unterstützung von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen haben.

Wir, das sind ebenso Betroffene, Fachleute und Angehörige aus dem norddeutschen Raum, die in den vergangenen 5 Veranstaltungen Erfahrungen ausgetauscht haben und gute Ideen für Menschen mit hohem Hilfebedarf diskutiert haben.

Wir haben in den vergangenen Veranstaltungen und sprechen auch heute in erster Linie von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen.

Wir haben gemeinsam festgestellt, dass das Recht auf Teilhabe, wie es im Grundgesetz und im Sozialgesetzbuch festgeschrieben ist, unteilbar und unabhängig vom Hilfebedarf eines Menschen ist. Ausgrenzungen treten wir entgegen.

Das SGB IX sieht die berufliche Rehabilitation als eines der wichtigsten Instrumente zur Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft vor. Für Betroffene ohne Aussicht auf einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt sieht der Gesetzgeber die Werkstätten für behinderte Menschen als Alternative vor. Die gesetzlichen Aufnahmekriterien legen jedoch fest, dass ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Leistungsfähigkeit vorhanden sein muss, der Hilfe- und Pflegebedarf angemessen sein muss sowie eine soziale Integration in die Arbeitsgruppen gewährleistet sein muss (s. SGB IX, §136). Für einen großen Teil der Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen sind Tages(förder)stätten die einzigen institutionellen Alternativen, teilweise auch Fördergruppen oder Beschäftigungsstätten genannt. Diese Tages(förder)stätten sind oft unter dem Dach der WfbM angesiedelt oder aber, wie vor allem in Hamburg, Bremen und Berlin, in rechtlich eigenständiger Form eines eigenen Trägers organisiert.

Wir unterstützen Menschen mit hohem Hilfebedarf

Wir unterstützen ihre Teilhabe am Arbeitsleben sowie am Leben in der Gemeinschaft

Der Status von Tages(förder)stätten ist nicht eindeutig geklärt, auch das SGB IX hat keine Präzisierung eingeführt. Nutzer der Einrichtung haben keinen Arbeitnehmerstatus, sind nicht sozialversichert, erhalten damit auch keine EU-Rente, haben keine definierten Mitbestimmungsrechte und erhalten keinen Lohn. Die Tages(förder)stätte gilt als Vorbereitung für die WfbM, ist faktisch jedoch für die Mehrzahl der Nutzer alternativlos, da aufgrund des Hilfebedarfs auch dauerhaft eine Aufnahme in eine WfbM meist ausgeschlossen bleibt. Auch die Nutzer von Fördergruppen unter dem Dach der WfbM haben in der Regel keine Absicherung vergleichbar mit der Absicherung in den Produktionsgruppen der WfbM und selten die Chance auf Wechsel in eine Produktionsgruppe.

Die inhaltliche Ausrichtung dieser Tages(förder)stätten ist nicht stringent, die Konzepte spiegeln eine breite Palette von pädagogischen und lebensweltlichen Sichtweisen wieder. Wir müssen leider immer wieder Diskussionen führen, ob Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen leistungsfähig sind. Immer mehr Tages(förder)stätten respektieren zum Glück, dass die behinderten Menschen nicht nur individuelle Fähigkeiten und Interessen haben, sondern auch ein Recht auf Arbeit im Erwachsenenalter einfordern und ihre Leistungsfähigkeit zeigen wollen.

Der Begriff Arbeit wird im sozialrechtlichen Zusammenhang für Tages(förder)stätten nicht gebraucht, eine Vorbereitung zur Teilhabe am Arbeitsleben wird als Ziel genannt. Den Begriff „Arbeit“ für die Tätigkeit von Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen zu benutzen, halten wir für richtig.

Der Begriff der Arbeit wird in diesem Zusammenhang von uns bewusst weit gefasst und stellt die Sinnhaftigkeit für den Handelnden in den Mittelpunkt. Der notwendige Hilfebedarf oder die Dauer der Tätigkeit steht dabei nicht im Vordergrund, sondern das aktive Handeln und das Ergebnis, zu dem der/die einzelne behinderte Mitarbeiter/in beigetragen hat.

„Jeder Mensch will notwendig sei“ hat Klaus Dörner festgestellt. Dieses Motto gilt auch und gerade für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen.

Eine räumliche und inhaltliche Abwechslung neben dem Leben in der Familie oder in der Wohngruppe ist für jeden Menschen notwendig. Ein regelmäßiger zweiter Lebensraum gehört zur Normalität, wirkt der Isolation entgegen und bietet die Chance, weitere Kompetenzen zu entwickeln. Besonders für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen und damit eingeschränkten Erlebnis- und Wahrnehmungsfähigkeiten ist auch über den Schulbesuch hinaus im Erwachsenenalter ein zweiter Lebensraum von hoher Bedeutung.

Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise vom Fragezeichen hin zum Ausrufezeichen. Am Anfang unserer inhaltlichen Reise standen

Wir erleben institutionelle Schranken und mangelnde soziale Absicherung

Wir haben Erfahrungen mit Tages(förder)stätten oder Fördergruppen

Wir organisieren einen zweiten Lebensraum neben dem Wohnen

Fragen, nicht die des lesenden Arbeiters von Bert Brecht, aber doch von grundsätzlicher Natur. Wir haben uns dabei beschränkt auf den Aspekt der beruflichen Teilhabe für Menschen mit hohem Hilfebedarf, auf den zweiten Lebensraum. Uns ging es in erster Linie darum, von guten Praxisbeispielen zu lernen und einen Dialog über die Qualität von Teilhabe zu führen.

Mit diesen Fragen haben wir uns in der Veranstaltungsreihe beschäftigt:

- Wie ist die demografische Entwicklung in den nächsten Jahren?
- Wie ist der Weg von der schulischen Bildung zur beruflichen Bildung?
- Wie kann Teilhabe gestaltet werden?
- Wie kann die sozialrechtliche Absicherung verbessert werden?

Was nehmen wir aus den Referaten und Diskussionen mit?

Die grauenhafte Euthanasiepolitik der Nazizeit hat bis heute Auswirkungen. Erst jetzt wächst eine Generation von Menschen mit Behinderung heran, die das Rentenalter erleben und von den Segnungen des medizinischen Fortschritts ebenso profitieren wie wir alle. Die Generation der Menschen mit Behinderung, die vor 1945 geboren wurde, ist in Deutschland stark dezimiert worden.

Durch den medizinischen Fortschritt, durch die verbesserten Chancen für Frühgeborene und schwer Verletzte sowie durch veränderte Vorsorge - Untersuchungen und neue psychische Behinderungsbilder verändert sich der Hilfebedarf der einzelnen Menschen.

Die wachsende Zahl von Menschen mit hohem Hilfebedarf ist eine große Herausforderung für die öffentliche Hand und die Leistungserbringer. Maßnahmen zur Teilhabe am Arbeitsleben sowie Maßnahmen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft müssen ausreichend bereit gestellt und finanziert werden. Der Kostendruck steigt für die Leistungsträger, neue Formen der Hilfe müssen entwickelt und bezahlt werden.

Dr. Hartmann von con-sens rechnet erst ab 2010 mit einer Stabilisierung der Anzahl von Menschen, die einen Arbeitsplatz in einer Werkstatt für behinderte Menschen benötigen. Für den Personenkreis der Menschen mit hohem Hilfebedarf wird auch über 2010 hinaus mit weiteren Zunahmen gerechnet.

Die Durchsetzung der Schulpflicht für Kinder mit schweren und mehrfachen Behinderungen vor über 40 Jahren war ein großer Erfolg. Die tägliche Arbeit in den Schulen zeigt, dass diese Kinder lernen können und wollen. Lehrer stellen sich auf veränderte Bedürfnisse und Wahrnehmungsmöglichkeiten ein, entwickeln Lehrpläne und Anforderungsprofile für einen guten Unterricht.

Diese schulischen Erfahrungen lassen sich auf die berufliche Bildung und das lebenslange Lernen, nicht nur im Arbeitsprozess, für Menschen mit schweren Behinderungen übertragen.

Es werden mehr Menschen mit hohem Assistenzbedarf einen unterstützten Arbeitsplatz benötigen

Der Hilfebedarf ändert sich und steigt

Kosten für den Leistungsträger werden steigen, der Kostendruck nimmt zu

Schulfähig = Bildungsfähig!

Bildung hat zwei Seiten: Formale und materiale Bildung

Professor Lamers geht davon aus, dass kulturelle Teilhabe unteilbar ist. Er betont die Notwendigkeit inhaltlich anspruchsvoller Lernangebote besonders für Menschen mit schwerer Behinderung. Anspruchsvolle Bildungsinhalte sprechen Menschen mit schwerer Behinderung an, lassen sie an allen bedeutsamen gesellschaftlichen Erfahrungen teilhaben, unterscheiden sich nicht grundlegend von den Bildungsinhalten nichtbehinderter Menschen und eröffnen ihnen Erlebens-, Erschließungs-, Veränderungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Welt.

Gehen wir nun gemeinsam zum nächsten Lebensabschnitt, einem Lebensinhalt der uns über viele Jahrzehnte prägt und viel von unserer Persönlichkeit ausmacht- dem Arbeitsleben. Klaus Dörner, der in Gütersloh nicht nur die Auflösung von stationären Strukturen vorangetrieben hat, erkannte frühzeitig, dass Arbeit ein wichtiger Lebensinhalt für Menschen unabhängig von ihrem Hilfebedarf ist. Er beschreibt Arbeit in erster Linie als nach Außen gerichtet, die dem eigenen Dasein einen Sinn gibt. Eines seiner wunderbaren Bilder bringt es auf den Punkt: Jeder Mensch braucht eine Tagesdosis an Bedeutung für Andere mit der richtigen Balance zwischen Geben und Nehmen.

Arbeit wird von ihm und uns sehr weit gefasst. Sie muss zielgerichtet und für den einzelnen als sinnvoll erlebbar sein. Aber sie muss keine Mindestdauer beinhalten, kann mit Hilfe auszuführen sein und kann nur einen Teil in der Herstellung eines Produktes oder in einer Dienstleistung sein. Ökonomischer Druck ist nicht zwingend für die Anerkennung als Arbeit.

Und wir stellen jeden Tag fest: Jeder Mensch kann arbeiten und seinen oder ihren Teil zu einem schönen Produkt oder einer sinnvollen Dienstleistung beitragen.

Klaus Dörner beschreibt den dritten Sozialraum als ideale und überschaubare Größe für Nachbarschaftshilfen als auch Bezugsgröße für eine Tagesstätte.

Er plädiert für kleine, dezentralisierte Tagesstätten, in denen Menschen mit Behinderung ohne ökonomischen Druck Arbeit finden.

Durch Nachbarschaftskontakte und Öffnung der Tagesstätten für die Bevölkerung können Freiwillige gewonnen werden, die einen Teil ihrer Zeit gemeinsam mit den behinderten Mitarbeitern verbringen.

Arbeit ist heutzutage meist im Team organisiert, Stärken und Schwächen können unter Kolleginnen und Kollegen gut austariert werden, damit das Ergebnis optimal wird. Dies gilt auch für Menschen mit hohem Hilfebedarf. Dort, wo unterschiedliche Stärken zum Tragen kommen, findet Kommunikation statt, findet Bewegung statt, kann die Arbeit in kleinste Schritte untergliedert werden und können viele Beschäftigte einbezogen werden.

Wir haben von Herrn Fernkorn aus Bethel, von der Werkstatt Pro

Anspruchsvoller Unterricht eröffnet Schülern mit hohem Hilfebedarf Erlebens-, Erschließungs-, Veränderungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Welt

Jeder Mensch braucht eine Tagesdosis an Bedeutung für Andere mit der richtigen Balance zwischen Geben und Nehmen

Der Arbeitsbegriff schließt das Wirken von Menschen mit hohem Hilfebedarf ein

Kleine und überschaubare Einrichtungen in der Nachbarschaft

Sichtbare Dienstleistungen für die Nachbarschaft
Ehrenamt einbeziehen

Heterogene Arbeitsgruppen sind für alle Menschen eine Bereicherung

werk, gelungene Beispiele für ein gemeinsames Arbeiten in Werkstattgruppen gehört. Wenn Leistungsfähigkeit sehr weit gefasst wird und Mitarbeiter kreative Lösungen für die Beteiligung unabhängig vom Hilfebedarf eines Menschen organisieren und wenn die Werkstattgruppen personell so ausgestattet werden, dass Menschen mit schweren Behinderungen auch die notwendige Assistenz geleistet werden kann, dann entstehen Arbeitsgruppen mit interessanten Arbeitsangeboten und spannenden Begegnungen.

Das System der Arbeitsangebote für Menschen mit hohem Hilfebedarf ist in Deutschland nicht einheitlich umgesetzt. Anders als im Werkstätten System, welches in ganz Deutschland nach einheitlichen Qualitätsstandards organisiert ist und auch sozialrechtlich verbindlich geregelt ist, sind Tagesförderstätten, Tagesstätten oder Fördergruppen regional sehr unterschiedlich gestaltet. Die Inhalte der Arbeit in diesen Fördergruppen ergeben kein einheitliches Bild für Angehörige und die behinderten Menschen.

In Nordrhein-Westfalen haben alle Menschen unabhängig von ihrem Hilfebedarf die Möglichkeit der Aufnahme in einer WfbM. Aber auch in einzelnen anderen Regionen können Menschen mit hohem Hilfebedarf als Beschäftigte einer WfbM die soziale Absicherung nutzen. Ein einheitliches Vorgehen der Leistungsträger ist nicht zu erkennen.

Walter Damböck vom Werkstättenverbund Straubing / Niederbayern hat beeindruckend geschildert und vorgerechnet, welche langfristig positiven Aspekte eine Anerkennung von behinderten Mitarbeitern in Tagesförderstätten als Werkstatt-Beschäftigte auch für den Leistungsträger haben.

Wo wollen wir hin?

An dieser Stelle möchte ich eine erste Auswertung von dem, was wir in den vergangenen Veranstaltungen gelernt haben, wagen.

Die Diskussion über verbesserte Teilhabechancen für Menschen mit hohem Hilfebedarf wird zunehmend öffentlich geführt, Tagungen wie in Würzburg im Rahmen der Teilhabetage im vergangenen Jahr sind ein gutes Beispiel. Auch wir in Hamburg haben mit der Tagung „Arbeit ist möglich!“ im Jahre 2000 sowie mit unserem jährlichen Verkaufs- und Informationsmarkt eine gute Basis für Austausch und Verbesserungen gelegt.

In Hamburg steht eine Diskussion mit Betroffenen, Verbänden, dem Leistungsträger und den einzelnen Leistungserbringern auf der Tagesordnung.

Der zweite Lebensraum ist möglichst wohnortnah zu organisieren. Hamburg hat hier schon eine gute Struktur geschaffen, da die Fahrtwege in der Regel nicht länger als eine Stunde sind oder oftmals sogar in Fußnähe liegen. Die Vorteile einer Großstadt spiegeln sich in einem differenzierten Angebot an Tagesförderstätten und Tagesstätten wieder. Menschen mit

Die soziale Absicherung der Beschäftigten ist möglich und auch fiskalisch sinnvoll

Wir ermöglichen Menschen mit hohem Hilfebedarf eine zweite Lebenswelt in der Nähe ihres Wohnortes

Behinderung und ihre Angehörigen haben die reelle Chance einer Wahlmöglichkeit und machen davon auch zunehmend Gebrauch.

Die Entscheidung für überschaubare Einrichtungen ist richtig. Die individuellen Bedarfe müssen im Vordergrund stehen, die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass das gruppenbezogene Arbeiten meist sinnvoll ist und die Größe einer Einrichtung nicht über 40 - 50 Personen liegen sollte. Durch diese überschaubare Größe und Einbindung in das nachbarschaftliche Leben ist eine größere Nähe zu den Menschen im Stadtteil möglich. Die Einbeziehung von Freiwilligen, der Kontakt über Basare oder Nachbarschaftshilfen, die tägliche Präsenz im Stadtteil lassen auch eine intensivere Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft schrittweise umsetzen.

Die zunehmende körperliche Einschränkung von neuen behinderten Mitarbeitern oder Beschäftigten erfordern nicht nur die Weiterqualifizierung des Personals im pflegerischen Bereich. Auch Ergotherapeuten und andere therapeutische Fachkräfte schulen das Personal oder stehen als Berater für den Einzelfall zur Verfügung. Die umfassende Pflege, basale Wahrnehmungsmöglichkeiten, Unterstützte Kommunikation und verhaltenstherapeutische Umgangsweisen sind neue Herausforderungen für behinderte Mitarbeiter und ihre Assistenzkräfte.

Arbeit ist für jeden Menschen unabhängig von seinem oder ihrem Hilfebedarf richtig und notwendig. Es kommt auf uns Mitarbeiter an, die richtige Arbeit und die richtige Form der Beteiligung zu entwickeln. Dies gilt auch weiterhin bei Menschen mit verändertem Hilfebedarf und ist ein stetiger Ansporn für die inhaltliche Weiterentwicklung der Arbeit ausgerichtet an den einzelnen Menschen.

Um diesem Anspruch nach Teilhabe am Arbeitsleben für jeden weiter gerecht zu werden, sind wir ständig auf der Suche nach neuen Arbeitsangeboten. Ein überregionaler Austausch ist hier besonders hilfreich ebenso wie der Kontakt zu Werkstätten, Schulen und Betrieben.

Dienstleistungen für die eigene Einrichtung oder für die Nachbarschaft bieten Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und werden zusehends eine Bereicherung in der Palette an Arbeitsmöglichkeiten. Menschen mit hohem Hilfebedarf haben oft ein erstaunlich großes und innovatives Potenzial an künstlerischen Fähigkeiten. Ihre Werke sind geprägt durch kraftvolle Gestaltung von Flächen mit ungewöhnlicher Farbgebung und überraschenden Perspektiven. Diese Arbeiten haben der Kunst schon Anregungen gegeben und Entwicklungen in Gang gesetzt.

Auch kunsthandwerkliche Produkte, Unikate, formschön oder nützlich, finden auf Basaren und Märkten immer wieder gerne Abnehmer. Daher werden immer wieder neue Produkte entwickelt und den aktuellen Vorlieben der Käufer angepasst.

Wir unterstützen nachbarschaftliche Kontakte

Wir werden durch Qualitätsverbesserung und neue Wege dem veränderten Hilfebedarf der Menschen gerecht

Wir schaffen auch bei verändertem Hilfebedarf eine größtmögliche Teilhabe am Arbeitsprozess und an gesellschaftlicher Teilhabe

Wir bauen Arbeitsangebote aus, entwickeln Dienstleistungen und neue Produkte

Durch die Einbeziehung von Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf oder durch Freiwillige erreichen wir eine bessere Heterogenität in den Arbeitsgruppen und eine gegenseitige Unterstützung und Bereicherung.

Nachschulische Bildung auch für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen sollte selbstverständlich sein! LEBEN MIT BEHINDERUNG HAMBURG hat im Rahmen eines Modellprojektes ein Verfahren entwickelt, Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf im Rahmen ihrer Tätigkeit in Tagesstätten eine zweijährige qualifizierende Maßnahme zu ermöglichen. Menschen denen in der Regel eine Teilhabe am Berufsbildungsbereich im Rahmen einer Werkstatt für behinderte Menschen abgesprochen wird, können verschiedene Arbeitsbereiche ausprobieren, in Lernprozessen die eigene Qualifikation verbessern und Grundlagen für eine selbstbestimmte Wahl ihres Arbeitsplatzes legen.

Wir entwickeln planmäßig die individuellen Lernfelder. Wir ermitteln und würdigen die Lernfortschritte. Wir bereiten systematisch auf die Anforderungen der Werkstätten vor. Es wurden praxisnahe Materialien sowie standardisierte Arbeitsabläufe entwickelt. Durch die Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg konnten die fertigen Materialien und Lehrpläne optimiert werden.

Auf einer Fachtagung am 24. Februar 2009 stellen wir die Ergebnisse, die entwickelten Materialien und einen Film vor. Anmeldungen werden in Kürze per Mail verschickt.

Auch Menschen mit hohem Hilfebedarf benötigen eine breite Palette an Arbeitsmöglichkeiten unabhängig von ihrem Hilfebedarf und ihrer vermeintlichen Leistungsfähigkeit. Diese Arbeit sollte wohnortnah und den Bedürfnissen der behinderten Menschen gerecht sein. Eine Aufteilung in Werkstattfähig oder nicht sollte abgeschafft werden.

Die Ausbildung von Fähigkeiten und die Auswahl von Arbeitsmöglichkeiten muss ebenso für Menschen mit hohem Hilfebedarf selbstverständlich sein wie für jeden anderen. Im jetzigen System benötigen die behinderten Menschen eine größere Flexibilität und müssen vertraute Systeme verlassen, wenn sie werkstattfähig werden. Menschen mit Interesse an einer Arbeit in einer Werkstatt sollten trotz höherem Hilfebedarf die Chance auf Aufnahme haben.

Gleichzeitig sollten Menschen, die vom System Werkstatt überfordert sind oder eine Alternative suchen, auch die Möglichkeit der Mitarbeit in einer Tages(förder)stätte haben. Haben wir gemischte Gruppen, ist es für Beschäftigte in Werkstätten kein „Abstieg nach unten“, wenn sie mit Menschen mit hohem Hilfebedarf zusammen arbeiten.

Der Zufall, in welchem Bundesland oder in welchem Kreis ein Mensch geboren wird, entscheidet über seine soziale Absicherung. Dieses System sollten wir überwinden. Wir treten im Interesse der

Wir wollen Menschen mit unterschiedlichen Stärken zusammenbringen

Wir entwickeln Angebote der beruflichen Bildung und Orientierung

Wir plädieren für eine Auflösung der Zuordnung nach Werkstattfähigkeit

Wir plädieren für eine größere Flexibilität zwischen den Systemen Werkstatt und Tages(förder)stätte

Wir plädieren für eine größere Wahlmöglichkeit des Arbeitsplatzes auch für Menschen mit hohem Hilfebedarf

Wir unterstützen eine Verbesserung der sozialen Absicherung

behinderten Mitarbeiter in unseren Einrichtungen dafür ein, allen Menschen unabhängig von ihrem Hilfebedarf die soziale Absicherung einer WfbM zu ermöglichen.

Wünsche nach Teilzeit, nach anderen Arbeitszeiten oder auch nach anderen Finanzierungswegen stehen wir positiv gegenüber. Das persönliche Budget kann eine Form sein, sich nur Teile der Versorgung in einer Tages(förder)stätte zu ermöglichen und andere Teile bei anderen Stellen oder Menschen einzukaufen.

Durch neue Kommunikationsformen, nutzerorientierte Qualitätsinstrumente wie die Hilfeplanung und an der Lebensrealität der behinderten Mitarbeiter orientierte Wahlmöglichkeiten wird die Selbstbestimmung der Menschen mit hohem Hilfebedarf gestärkt. Wo möglich, unterstützen wir den Aufbau einer Interessenvertretung. Die individuelle Lebensplanung wird von den Bezugsbetreuern stärker in den Mittelpunkt gerückt.

Wir haben eine hohe Kompetenz in der Entwicklung von Arbeitsangeboten für Menschen mit hohem Hilfebedarf in Hamburg entwickelt und wollen diese Kompetenz durch eine verstärkte Zusammenarbeit ausbauen.

Auch diese Veranstaltungsreihe hat gezeigt, dass der Austausch über Praxiserfahrungen enorm wichtig ist. Wir können viel voneinander lernen und im Interesse der behinderten Mitarbeiter unsere Angebote weiter entwickeln. Eine engere Kooperation aller Anbieter von Leistungen der Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit hohem Hilfebedarf könnte ein Signal setzen, um den Austausch auf eine solide Grundlage zu stellen.

Einheitliche Qualitätsanforderungen können hilfreich sein, um die Qualitätskriterien in der täglichen Arbeit transparent und verbindlich zu machen. So können die Nutzer unserer Dienstleistungen gestärkt werden und ihre Angehörigen effektiver Einfluss auf die Angebote nehmen.

Diese vielen Aufgaben, die ich in meinem Referat genannt habe, können nur von allen Beteiligten gemeinsam und ohne Scheuklappen gemeistert werden. Wir brauchen die Angehörigen und die behinderten Mitarbeiter im Boot, aber ebenso die Leistungsträger. Neue Wege müssen gemeinsam gegangen werden, die nicht von den Einzelinteressen geprägt sein dürfen. Die gemeinsame Diskussion sollte von den Inhalten ausgehen und im Interesse Aller einen bestmöglichen Ressourceneinsatz gewährleisten.

Wir sind bereit für diesen Weg und bringen unsere Kompetenz ein.

Zusammenfassung der Diskussion mit Klaus Lachwitz, Dr. Peter Gitschmann, Mathias Westecker und Martin Eckert

Die UN-Konvention beinhaltet viele wichtige und neue Ansätze für Menschen mit Behinderung. Nach der Ratifizierung auch in Deutschland wird diese Konvention sicherlich eine Dynamik auslösen, die zur Veränderung im System der bisherigen

Wir ermöglichen flexible Arbeitszeiten und neue Finanzierungswege

Wir stärken die Selbstbestimmung und Interessenvertretung der behinderten Mitarbeiter

Wir engagieren uns in der Vernetzung von Anbietern in der beruflichen Teilhabe

Wir plädieren für Qualitätsstandards bei Leistungen der beruflichen Bildung und Teilhabe am Arbeitsleben

Wir arbeiten für eine Kooperation, die auf Vertrauen und Respekt fußt, gemeinsam mit Leistungsträgern und Betroffenen sowie Verbänden bei der Weiterentwicklung von Hilfesystemen der beruflichen Teilhabe

Behindertenhilfe führen kann. Besonders im Bildungsbereich ist jetzt schon eine Diskussion über Inklusion und breite Teilhabe am Bildungssystem ausgelöst worden.

Die Möglichkeit der beruflichen Bildung auch für Menschen mit hohem Hilfebedarf muss unter Beachtung der Rechtslage analysiert und ausgestaltet werden. Es gibt kein durchgängiges System in Deutschland ebenso wie die Möglichkeit der Aufnahme in Werkstatt - Strukturen für Menschen mit hohem Hilfebedarf. Das geltende Recht lässt Spielräume zu, die in den Bundesländern unterschiedlich ausgelegt werden.

Die Frage, was der Gesetzgeber mit der Teilhabe am Arbeitsleben gemeint hat, kann nicht eindeutig geklärt werden. Zielgerichtete Tätigkeit und Beteiligung an der Herstellung von Produkten oder Dienstleistungen auch mit umfassender Assistenz für Menschen mit hohem Hilfebedarf sind Formen der Teilhabe am Arbeitsleben. In Hamburg wird die Erfahrung gemacht, dass für alle Menschen mit hohem Hilfebedarf der Anspruch besteht, einen als sinnvoll erlebten Arbeitsplatz für jeden Einzelnen zu entwickeln.

Ein Mindestmaß an verwertbarer Arbeit, wie in der Werkstätten Verordnung festgelegt, ist auch ein unbestimmter Rechtsbegriff. Alle Beteiligten sind sich einig, dass das System der Eingliederungshilfe flexibler werden muss, statt sich abzuschotten.

Menschen mit hohem Hilfebedarf profitieren von den Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in den Tagesstätten und Tagesförderstätten. Dieses System noch individueller und flexibler zu gestalten ist das gemeinsame Ziel.

Verfasser:
Mathias Westecker
westecker@lmbhh.de
Südring 36
22303 Hamburg